

2.8.1977

7

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich !

Bei unserem Telefongespräch am 2.6. erklärten Sie sich bereit, meine Bemerkungen zu der Notiz von H.S. in Ihrer Zeitschrift zu veröffentlichen. Ich erwähnte damals, daß ich in diesem Fall mit Herrn Dr. Lammert sprechen und auch Änderungen an dem Text vornehmen müßte. Nach meiner Rückkehr im Juli habe ich dies getan und sende Ihnen hiemit die veränderte Fassung. Ich habe mich bemüht in maßvoller Weise zu antworten, unter der Voraussetzung, daß bei H.S. mehr Unkenntnis als böse Absicht vorliegt. Aus diesem Grund, um ihn auf seinen Irrtum aufmerksam zu machen, wurde ich etwas ausführlicher. Ich möchte Sie daher bitten, meine Bemerkungen ungekürzt zu veröffentlichen. Hoffentlich wird auch H.S. für mein maßvolles Verhalten Verständnis aufbringen und nicht eine schärfere Antwort herausfordern.

Ich danke Ihnen für die Gelegenheit zur Aussprache und bedaure, daß solch ein unerfreulicher Anlaß, dies mit sich gebracht hat. Ich möchte hoffen, daß sich in Zukunft ein besserer Anlaß ergibt.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

Dr. Johann Waeß

8

Bemerkungen zu einigen Hinweisen von H.S.

In Folge 2/Jg.26,1977/der Südostdeutschen Vierteljahresblätter erschien /S.131-133/ ein "Beitrag" von H.S. Die darin enthaltenen Entstellungen und Beschuldigungen weise ich zurück und möchte zur besseren Orientierung dazu folgendes bemerken:

H.S. "wünscht aus Rücksicht auf seine Angehörigen in Rumänien ungenannt zu bleiben", verzichtet aber /im Falle Lammert und Wolf/ auch darauf, die genauen Titel jener Veröffentlichungen anzuführen, gegen die er sich wendet. Bei einem solchen Vorgehen erhält der Leser nicht jene Hinweise, die es ihm ermöglichen, sich durch eigene Lektüre selbst ein Urteil zu bilden und sich von der Wahrheit zu überzeugen. Es gibt nämlich gar keine Brauchtumsbuch von E.Lammert, wie das H.S. behauptet. Richtig ist vielmehr, daß Lammert für das volkskundliche Sammelwerk "Heide und Hecke"/hrsg.von Hans Gehl/ einen Aufsatz über die Geschichte der schwäbischen ~~Kerwe~~ "Kerwei" schrieb. Wer diesen liest, der überzeugt sich leicht, daß hier das Gegenteil von einem "Verunglimpfen" vorliegt. Der Ausdruck, der Dr.Lammert zur Last gelegt werden soll, ist in vielen wissenschaftlichen Werken zu finden, und es ist bis auf H.S. niemandem eingefallen, die Volkskundler oder Sprachforscher, die eine solche tatsächlich gebrauchte /und nicht allein im Banat bekannte/ Bezeichnung festhalten, als "weinselige Unholde" zu verdächtigen. Ich verweise auf folgende Bücher: Pfälzisches Wörterbuch 2.Bd.Sp.1592: Freßkirbe - Rheinisches Wörterbuch 2.Bd.Sp.790: Freßkirmes. Das Tiroler Wörterbuch kennt im 1.Bd.S.189 einen Freß-suntig /Fastnachtssonntag/. Im Schwäbischen Wörterbuch 2.Bd.Sp.1745 kann H.S. lesen: "Freß-kir^{ch}wei^he, auch Freßkirbe", ja im 5.Bd.findet er sogar eine "Saukirchwei". In der "Pfälzer Volkskunde /Bonn 1925, S.331/von Albert Becker ist zu lesen: "Das Genießen, das jeder noch so frühen Kerwe eigen ist und nicht etwa nur einer Erntefestesfreude in Herbsttagen entspringt, ließ die Kirchweih früh schon als 'EB-, Freß-, Saufrkirbe' erscheinen, bei denen aufgetragen ward, daß der Tisch'sich bog oder krachte". Wollten die Autoren der genannten Bücher sich auch "einen Gutschein erwirken"? In dem Roman "Meister Jakob und seine Kinder" verwendet Adam Müller-Guttenbrunn ebenfalls die Bezeichnung "Freßkirwei". Wird ihn H.S. auch als "weinseligen Unhold" betrachten und in die Reihe jener einbeziehen wollen, die ein Volksfest "verunglimpfen"?

Mit dem gegen mich gerichteten Angriff trifft H.S.gleichfalls daneben. Die mit Unterstellungen gepaarte Ignoranz ist in diesem Falle allerdings noch weniger zu entschuldigen, denn jedes Geschichtsbuch hätte Auskunft über die Lage des Deutschen Reiches im 18.Jahrhundert gegeben, über die Zeit, da der Westen und Südwesten Deutschlands ein Gemengsel kleiner und kleinster Fürstentümer darstellte, da das Ver-

Tragswerk des Westfälischen Friedens die landesherrlichen Rechte, Bündnisse mit fremden Staaten zu schließen, verbrieft und die großen Mächte Europas zu Garanten einer solchen Verfassungsordnung und damit zu ~~Garanten~~ Protektoren der deutschen Ohnmacht gemacht hatte. Dafür gebraucht man die Bezeichnung "deutsche Misere": für die politische Lage Deutschlands in der Zeit des kleinstaatlichen Absolutismus, der Despotie kleiner Tyrannen, die sogar ihre Landeskinder als Soldaten an fremde Mächte verkauften, für den sozialen und politischen Tiefstand, der damals zehntausende Deutsche veranlaßte, sich in anderen Teilen der Welt anzusiedeln. Und die Banater Siedler kamen aus jenen Gebieten, in denen sich die Ohnmacht des damaligen Deutschen Reiches am auffälligsten zeigte. All das hat H.S. nicht widerlegt, und ^{dafür} ~~er~~ kann es auch nicht widerlegen. Ihm mißfällt der gebrauchte Ausdruck. Möge er einen anderen vorziehen /z.B. Todesweg des Reiches bis zu dessen Untergang 1806, oder Kreuzweg der deutschen Geschichte/, die damit gemeinten Tatsachen sind nicht wegzuleugnen. Versucht H.S. dies, dann verfällt er in den gleichen Fehler, wie ihn eine verfälschende, mit Recht gerügte Geschichtsschreibung begeht.

H.S. möchte vielleicht das Schmerzvolle, an dem die deutsche Geschichte mindestens ebenso reich ist wie an Erhebendem, schweigend übergehen und nicht genannt haben. Eine schönfärbende Geschichtsdarstellung geht aber an den wahren Ursachen der Auswanderung vorbei. Als die Vorfahren der Banater Schwaben auswanderten, brach das Zeitalter Goethes und Schillers, Kants und Beethovens an. Aber nicht die großartigen geistigen Leistungen bestimmten die Auswanderung, sondern deren politische Kehrseite, ein politischer Zustand, der Unglück und Elend bedingte und für den der Ausdruck "deutsche Misere" leider zutrifft. Vielleicht hätte dem H.S. eine alte, medizinisch eingekleidete Metapher besser zugesagt: "Das Reich, durch den Regensburger Reichstag verkörpert, trug einen unverkennbaren hippokratischen Zug im Antlitz" /Heinrich Ritter von Srbik/. Wer aber zweifelhaften Diagnosen, die fixen Ideen ^{entgegenkommen} ~~ausprechen~~, unüberlegt vertraut, der möchte selbst die Gesichtszüge eines Sterbenden übersehen und vergessen, daß der Totenkampf des Reiches 1806 traurig endete. Im Untergang kann es allerdings auch noch eine Größe geben, doch der Zusammenbruch des Reiches war keineswegs heroisch. Vermutlich hat Goethe daran gedacht, als er ein hartes Urteil fällte, in dem zwar nicht das Wort "Misere", wohl aber "miserabel" vorkommt. Ich will auf Zitate verzichten und auch Schiller und Hölderlin nicht bemühen oder Jean Paul, dessen Satiren und realistische Prosawerke ein kritisches Bild der deutschen Zustände bieten. Zum Trost kann sich aber H.S. überzeugen, daß selbst Bismarck /Briefe/ die "Misere unseres Staatsdienertums" erwähnt und damit nicht eine Erscheinung meint, die außerhalb Deutschlands zu suchen wäre. Auch in dieser Frage hätte eine Lektüre der Werke Adam Müller-Gutten-

brunns nachgeholfen: "Leb wohl, du altersgraues, hilfloses, deutsches Reich, das sich selbst zerfleischt hat in unseligen Religionskriegen, das sich ohne Widerstreben das Elsaß rauben ließ, das auch die Rheinpfalz nicht schützen kann gegen den bösen Nachbarn"/Der große Schwabenzug/. Warum hatte H.S. dies oder das Spotgedicht auf S. 370 widerspruchslos hingenommen? Und selbst bei Karl von Möller /In: Banat.Hrsg. von Karl Bell. Dresden 1926, S. 26-34/, der die Auswanderer zuweilen als lustige Wandervögel vorstellt, hätte er eine Schilderung des Elends finden können, das für die Auswanderung bestimmend war.

Geradezu komisch ist es, wenn H.S. sich in anderer Richtung aufdringlich anbietet und bemerkt, ich könnte mir an Herrn N. Laybourn, der von "Knechtung und Armut" sprach/also auch von Elend/, ein Beispiel nehmen. Die Adresse von Herrn Laybourn, mit dem mich Jahre der Zusammenarbeit verbinden, habe ich den Herausgebern der Südostdeutschen Vierteljahresblätter mitgeteilt. Dieser Forscher dürfte leicht eine andere Meinung über den Gegensatz haben, den H.S. konstruieren will.

Bei Franz "Petz" hätte sich H.S. nach dessen richtigem Namen erkundigen können /Franz Pretz lebt in der Bundesrepublik!/. Hans Kehrner, der zur Erhaltung deutschen Volkstums im Banat mehr geleistet hat, als mancher, der die Tätigkeit dieses Schriftstellers nicht widerspruchslos hinnehmen kann, wird von H.S. - wieder aus Gründen der Ignoranz - sogar mit dem Dramaturgenpreis bedacht. Kehrner ist aber kein Dramaturg /d.h. nach deutschem Sprachgebrauch: literarischer Berater eines Theaters/, sondern Dramatiker /d.h. Schauspieldichter/. Wenn H.S. einige Zeilen danach sogar vom "dramaturgischen Siedlungswerk", später aber von der "einmalig dramatischen Heimatgründung" spricht, dann taucht beim Leser die Frage auf: Warum ließ sich H.S. den Unterschied zwischen "dramaturgisch" und "dramatisch" nicht erklären, bevor er diese Wörter in einem "Beitrag" gebrauchte? H.S., der nichts widerspruchslos hinnehmen will, möchte als ungläubiger Thomas erscheinen. Das Beiwort dieses Ausdrucks trifft auf ihn aber nicht zu. Er vertraut gläubig den eigenen Einfällen und ist sich selbst gegenüber gar nicht kritisch eingestellt. Leichtfertig wirft er Urteile hin wie: "Aber es bringt eben etwas ein." Rudolf Brandsch kann leider nicht mehr befragt werden, ob er einen solchen H.S. in seine Generation eingereiht haben möchte, einen der vergessen zu haben scheint, daß die politische Linie Brandschs für das Manifest der Jungschwaben ⁽¹⁹³⁰⁾ bestimmend war. An einen Volkstumskämpfer erinnert ~~mir~~ mich der "Beitrag" von H.S. nicht, eher an einen Banater Weinbauort, dessen Einwohner in der Zwischenkriegszeit Hilfe zum Überwinden des Dorfgezänks gebraucht hätten. H.S. möchte seine "Hinweise" so aufgefaßt sehen, als wären sie getragen von der Sorge um Menschen, die ihr Volkstum zu behaupten haben. Bei mir hinterließen sie einen anderen Eindruck.

Dr. Johann Welf

Temeswar, 25.10.1977

Herrn
Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich
813 Starnberg am See
Schießstättstraße 12

Sehr geehrter Herr Dr.Zillich !

Zu Ihren Briefen vom 31.8. und 25.9. möchte ich an folgendes erinnern: Als Sie mich im Mai anriefen, erklärten Sie sich aus eigenem Antrieb bereit, meine damals vorliegenden Bemerkungen zu veröffentlichen. Ich sagte darauf, daß ich vorerst mit Dr. Lammert sprechen und auch einige Änderungen vornehmen müßte, falls ich von diesem Anerbieten Gebrauch machen sollte. Damals haben Sie Ihren Vorschlag ohne einschränkenden Vorbehalt gemacht und auch gegen meine Antwort keinen Einwand erhoben. Jetzt soll ich mich auf 30 Zeilen "beschränken" /d.h. auf 40 % meiner Äußerung vom Mai/. Zu verstehen wäre noch die Zumutung, ich möge die 75 Zeilen meiner Bemerkungen vom Mai nicht überschreiten. Das wäre zwar kein Entgegenkommen, aber immerhin eine Forderung, die den Schein der Korrektheit zu wahren versucht. Sie wollen mir vorschreiben, wie ich die ungerechten Angriffe von H.S. zurückweisen soll: "Es genügt doch z.B., wenn Wolf erklärt, der Ausdruck 'Freßkirchweih' trete in der Literatur hundertfach auf und H.S. irre auch, wenn er darin eine Mißachtung sehe". Daß so etwas H.S. besser zusagt, glaube ich gern. Wäre damit aber das Wesentliche berührt? Es geht doch um die Frage: Waren die Leute, von denen Dr.L. die Bezeichnung gehört hatte /einschließlich A.Müller Guttenbrunn/, "weinselige Unholde"? Wollte Dr.L. einen Volksbrauch "verunglimpfen", erwirkte er sich "mit dieser Herabsetzung" tatsächlich "einen Gutschein"? War der Angriff berechtigt?

Was Sie anschließend an Geschichtskenntnissen reproduzieren, beweist nur, daß ich in meinem Fall ebenso wie bei Dr.L. hätte vorgehen müssen. Ich habe bloß einen Historiker zitiert, der das sterbende Reich charakterisiert. Vorausgesetzt habe ich dabei: Dialektwörterbücher sind H.S. vielleicht nicht so leicht zugänglich, Geschichtsdarstellungen stehen ihm aber wohl zur Verfügung. Und dort kann er tatsächlich "hundertfach" bestätigt finden, was ich in meinem Aufsatz von der Ohnmacht des Deutschen Reiches, von der Kleinstaaterei, vom Fürstendespotismus usw. sagte. "Verfehlt und geschichtsfremd" ist der Versuch einer Begriffsverschiebung. Mein Buch über "Das Schulwesen des Temeswarer Banats im 18.Jh." beginnt mit den Worten: "Der erfolgreich geführte Kampf der Habsburger gegen die Türken, der nach der Belagerung Wiens im Jahre 1683 einsetzte..." In zahlreichen Besprechungen dieses Buches /1935/, die damals in Deutschland erschienen, hat mir in diesem Zusammenhang niemand widersprochen. Keinem Historiker ist es eingefallen zu behaupten, der Abwehrkampf gegen die Türken sei von einer Reichsarmee ausgefochten worden. Im 17. Jh. wurde diese zwar gegen die Türken eingesetzt, doch "Der militärische Wert war immer gering, so daß sie im 18. Jh. zum Gespött Europas wurde." /Der Neue Brockhaus 1938, 3.Bd. S. 686/. Ich zitiere, damit H.S., wenn er verdächtigen will, gleich weiß, wohin er sich zu wenden hat. /Kaisertum und Hausmacht der Habsburger darf man mit Deutschland, mit dem Reich nicht identifizieren. Und Sie wissen doch auch sehr gut, daß mit dem Kampf im Osten /in der 2. Hälfte des 17. und im 18.Jh./ schwere Einbußen für Deutschland und das Reich im Westen verbunden waren. Für die Ohnmacht des Reiches /nicht Österreichs oder Preußens/, für das Fehlen einer starken staatlichen Gewalt in den Auswanderungsgebieten, für die Zersplitterung des Reiches usw. gebrauchte ich den Ausdruck "deutsche Misere". Man kann eine andere Bezeichnung vorziehen, aber nicht die damit gemeinten Tatsachen bestreiten. Lesen Sie doch nach, was Goethe /Aus meinem Leben - Dichtung und Wahrheit/ im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit am Reichskammergericht in Wetzlar schreibt /unter vielem anderen: ".....der monstrose Zustand dieses durchaus kranken

Körpers..." / Goethe lehnte sich mit seinem Ausdruck vermutlich an Samuel Freiherrn von Pufendorf an, der in dem Reich ein fast einem "Monstrum" ähnelndes Staatswesen sah / De statu imperii germanici 1667/. Und Justus Möser, der sein Vaterland sicher liebte, schrieb: "Für die Erhaltung des deutschen Reichssystems stürzt sich bei uns kein Curtius in den Abgrund."

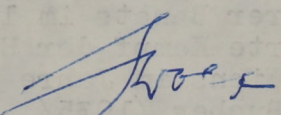
Sie schreiben außerdem: "Übrigens hat noch nie jemand behauptet, was Sie H.S. unterstellen, daß die deutsche Geschichte immer hehr und erhaben gewesen sei." Ich wiederhole, was ich geschrieben habe: "H.S. möchte vielleicht das Schmerzvolle, an dem die deutsche Geschichte mindestens ebenso reich ist wie an Erhebendem, schweigend übergehen und nicht genannt haben." Nehmen Sie sich bitte die Mühe, den Unterschied zu beachten.

Sie stellen mir auch eine Frage, die ich Ihnen bei entsprechender Gelegenheit gern beantworten werde, Ich kann mir denken, daß unsere Ansichten da gar nicht weit auseinandergehen müssen. Ich sehe aber nicht ein, weshalb jemand, der "eine endlose Aussprache nicht dulden" kann, gleichzeitig noch neue Fragen aufwirft, die sich nicht auf das 18. Jh. beziehen.

Sie setzen voraus, "daß nach so langer Zeit ... wahrscheinlich kein einziger meiner Leser noch weiß, worum es geht". Ich möchte dazu nur bemerken, daß dies nicht an einem grundlos vorausgesetzten Gedächtnisschwund der Leser liegt, sondern an dem Text von H.S. Es lohnt sich, den Lesern etwas Besseres zu bieten, von dem man ein längeres Behalten voraussetzen darf. Man kann wirklich nicht erwarten, die Leser würden sich Begriffsverwirrungen wie z.B. "dramaturgisch" - "dramatisch" besonders einprägen. Eine Erläuterung im Vorspann bereitet Ihnen Ärger? Auch das glaube ich gern. Aber es gibt ein Mittel gegen solchen Ärger: Auf H.S. als Mitarbeiter zu verzichten.

Sie haben im Hinblick auf eine Veröffentlichung meiner Bemerkungen nunmehr Bedingungen gestellt, von denen in unserem Telefongespräch im Mai keine Rede war. Mit einem solchen Vorgehen bin ich nicht einverstanden. Nachträglich gestellte Bedingungen lehne ich ab, ebenso auch die von Ihnen geplante Art der Veröffentlichung, bei der Sie einseitig H.S. ein Recht einräumen, das Sie mir gleichzeitig vorenthalten wollen. Anerkennen kann ich, daß Sie im Falle Dr. L. zugegeben haben, dieser ^{H.S.} hätte sich geirrt, so wie Sie in dem Telefongespräch im Mai auch einräumten, daß eine grundlose Beschuldigung gegen mich in dem Beitrag von H.S. verdient hätte, gestrichen zu werden.

Und damit empfiehlt sich abschließend


Johann Wolf
R-1980 Temeswar
Str. Geneva 10